

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 78 (1984)
Heft: 9

Buchbesprechung: Hinweise auf Bücher

Autor: Zürcher, Arnold / Spieler, Willy

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kapitalistische Produktionsweise benutzt, indem sie die Religionsgemeinschaft mit Ideen infiltriert haben, die weniger christlich denn kommunistisch sind.»

Der Ordnungsruf aus der Prunkhalle des Heiligen Offiziums verlangt eine Antwort. Die beste hat Bruder Leonardo schon vor vier Jahren dem Sekretär der Glaubenskongregation gegeben: «Wenn Sie meine Bekehrung möchten, lassen

Sie mich zum Amazonas gehen und dort mit den Basisgemeinschaften des Volkes leben. Dort würden sogar Sie Gefahr laufen, dem lebendigen Christus zu begegnen.»

1 Dritte Welt im Jahr 2000, Einsiedeln 1974, S. 94.

2 Zit. nach Gustavo Gutiérrez, Theologie der Befreiung, München 1973, S. 99.

3 A.a.O., S. 172.

Hinweise auf Bücher

Kurt Marti: *Schöpfungsglaube*. Die Ökologie Gottes. Radius-Verlag, Stuttgart 1983. 99 Seiten, DM 16.80.

Im Vorwort erwähnt Kurt Marti die Weisheit der Indianer. Sie wurden von geschäftstüchtigen Weissen eliminiert, weil sie mit ihrem Land nichts anzufangen wüssten. Es wird erzählt von einem Mann, der sich bei den Pflanzen entschuldigt, die er pflückt, und verspricht, ihnen eines Tages als Nahrung dienen zu wollen: Behutsame, liebevolle Achtung des einen Naturgeschöpfes vor dem andern.

Wer meint, Gott sei allein für uns Menschen da, steht in entscheidendem Gegensatz zum Glauben, dass Gott der Gott der *ganzen* Schöpfung ist, dass er also auch für die Tiere, für die Pflanzen und – ja auch – für die Materie eintritt. Nicht der Mensch – zusammen mit den grossen Tieren wurde er am sechsten Tag geschaffen – ist die Krone der Schöpfung, sondern die am siebten Tag geheiligte Ruhe Gottes. Dass der Mensch nach dem Bilde Gottes gestaltet wurde, bedeutet seine Einsetzung zum Stellvertreter. Mit Ehrfurcht übernimmt er die volle Verantwortung für das wunderbare Geheimnis, dass – sich integrierend – alles mit allem zusammenhängt. Jeder Eingriff bringt das Ganze in Gefahr. Ökologie ist daher die Erkenntnis vom Zusammenleben aller Lebewesen, und nur eine ökologische Ökonomie ist schöpfungsgemäss. – Diese Gedanken sind den Abschiedspredigten zugrunde gelegt, die Kurt Marti in der Nydegg-Gemeinde Bern gehalten hat.

Ob aber die Geozentrik der Schöpfungsgeschichte immer noch so eng mit der Vorstellung der «Erwählung» verknüpft werden kann: «weil einzig die Erde Leben tragen soll und tragen darf», frage ich mich. Wird damit nicht die Gefahr stets neu gefördert, die vielfältig erregende Weite und die unermessliche Höhe des Kosmos auf den engen Massstab einiger Erdbewohner herabzumindern, die «ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachten» (Röm. 10,3)?

Arnold Zürcher

Plasch Spescha: *Energie, Umwelt und Gesellschaft*, hg. von der Schweizerischen Nationalkommission Justitia et Pax. Imba Verlag, Freiburg 1983. 181 Seiten, Fr. 28.–.

Das Buch von Plasch Spescha, das im Auftrag der bischöflichen Nationalkommission «Justitia et Pax» erschienen ist, darf als bedeutende wissenschaftliche Leistung auf dem Gebiet der ökologischen Sozialethik vorgestellt werden. Ausgehend von seinem theologischen Grundverständnis der «Menschwerdung in Solidarität», mahnt uns der Verfasser, die natürlichen Lebensgrundlagen um der Menschen willen zu erhalten: Wir dürfen die Natur weder auf Kosten der Dritten Welt noch zu Lasten der kommenden Generation ausplündern. Spescha tritt in eindrücklichen Analysen für die Reduktion des Energieverbrauchs auf das Mass des Menschen ein, d.h. für eine «bedürfnisorientierte Energieversorgung» und für eine «partizipatorische Energiepolitik». Diese soll allen Betroffenen die Teilnahme an der Entscheidungsfindung und Durchführung der Energiepolitik ermöglichen. Gewaltfreier Widerstand als Reaktion gegen Fehlentscheide wird nicht ausgeschlossen, als Beispiel auf Ueli Wildbergers Artikel «Menschenteppich gegen Waffenschau» in «Neue Wege», 1981, S. 287ff., verwiesen. Die Abhandlung mündet schliesslich in die Forderung nach einer «energiekritischen Lebensform»: «Der einzelne ist in und mit seiner Lebensgemeinschaft dafür verantwortlich, dass sie sich nicht dem Produzieren und Konsumieren ausliefern, sondern eine Lebensform suchen, die einen möglichst grossen Beitrag zur Lösung der Energiefrage darstellt.»

Zu den konkreten Fragen der schweizerischen Energiepolitik nimmt der Anhang «Unsere Verantwortung in der Energiefrage» Stellung, der zuvor schon im Namen von «Justitia et Pax» veröffentlicht wurde. Die Kritik an der Eidgenössischen Kommission für die Gesamtenergiekonzeption (GEK) überzeugt durch den Nachweis ausgeblendeter Sozialethik im Argumentationsritual dieses Gremiums. Etwas summarisch fällt dagegen die Frage nach der Kernenergie aus. Hier bleibt zu vieles offen. Was vor allem fehlt, ist die Auseinandersetzung mit Eduard Buess' Polis-Band «Der Streit um die Kernenergie» (vgl. NW 1979, S. 61).

Willy Spieler

Christoph Stückelberger: *Aufbruch zu einem menschengerechten Wachstum*. Sozialethische Ansätze für einen neuen Lebensstil. Theologischer Verlag Zürich, 1982. 103 Seiten, Fr. 11.–.

Während Plasch Spescha die Natur anthropozentrisch deutet – als Lebensgrundlage für den Menschen, insofern als Instrumentalwert und nicht als Selbstwert –, begreift Christoph Stückelberger sie als eigenständige Partnerin des Menschen. Seine bereits in dritter Auflage erschienene Arbeit enthält dafür die Begründung: «Die Natur kann unabhängig vom Menschen existieren und hat eigene Ziele. Insofern ist sie nicht nur Objekt, sondern eigenständiges Gegenüber des Menschen, mit dem der Mensch auch in eine gewisse Kommunikation eintreten kann. Solche Partnerschaft zwischen Mensch und Natur ist nur möglich, wenn man den Menschen nicht vergöttlicht. Sonst wird er zum unbeschränkten Herrscher über die Natur und beutet sie aus. Doch auch die Natur soll nicht vergöttlicht werden, indem man sich ihr fraglos unterordnet. Beide Extreme machen Partnerschaft unmöglich. Wir können sie vermeiden, wenn wir akzeptieren, dass es eine die Natur und den Menschen übersteigende Macht gibt, eine gemeinsame Quelle, aus der Natur und Mensch leben.»

Darüber hinaus befasst sich Stückelberger mit den Ursachen des Wirtschaftswachstums, die alles andere als unverfügbar, menschlicher Einwirkung entzogen sind. Der Verfasser ermutigt uns daher zu einem neuen Lebensstil im Sinne der Seligpreisungen. Seine «Darstellung und Beurteilung von Aktionen und Bewegungen für ein neues Konsumverhalten» ist praxisnah und einladend. W. Sp.

Jürgmeier (Hg.): *Strahlende Hunde soll man nicht wecken*. Texte wider die gespaltene Zukunft. Schweizerische Energie-Stiftung, Zürich 1984. 154 Seiten, Fr. 20.–.

«Die Atomenergie-Diskussion, die sich bislang allzu einseitig auf sicherheitstechnische und wirtschaftliche Aspekte konzentriert, wird in diesem Buche vertieft: Unsere eigene Betroffenheit ob der wachsenden Gefährdung sucht Worte.» Das Buch hält, was Werner Geissberger, der Präsident der Schweizerischen Energie-Stiftung, in seinem Vorwort verspricht. Entstanden ist zwar kein Sachbuch, sondern weit mehr: ein prophetisches und irgendwie auch ein sokratisches Buch. Es ist dem Herausgeber Jürgmeier gelungen, 32 Schriftstellerinnen und Schriftsteller, Publizistinnen und Publizisten zur gemeinsamen Anklage gegen die menschenfeindliche Grosstechnologie, insbesondere die atomare, zu vereinigen, zum öffentlichen Bedenken aber auch der eigenen Ratlosigkeit, zum Eingeständnis einer «docta ignorantia», eines wissenden Nichtwissens.

Protest und Ratlosigkeit brauchen sich nicht zu widersprechen. Wer wie Otto F. Walter sagt: «Ein Unrecht ist erst dann vollkommen, wenn das letzte Wort dagegen verstummt. Und zu diesem Verstummen will ich nicht beitragen. Im Gegenteil. Ich bleibe, im Zweifel, auf der Seite der Revolte», der kann das mit Jörg Steiner auch so begründen: «Ratlosigkeit macht unruhig, macht verletzlich, anschlagbar, skeptisch – und für diese Unsicherheit habe ich mich entschieden.» Aus Ratlosigkeit und Unsicherheit kommt es zum Aufstand gegen die selbstbewussten, selbstsicheren Technokraten, die Wissen und Sicherheiten vortäuschen, welche es nach dem – endlichen – Mass des Menschen gar nicht geben kann.

Bei Kurt Marti gesellt sich zum Protest die Trauer um die untergehende politische Kultur unseres Landes: «Wenn Lichter ausgehen, dann, dank auch der AKW's, zuerst die Lichter der föderalistischen Schweiz.» Im übrigen zielt die Kritik dieses Buches nicht nur auf den westlichen Kapitalismus, sie trifft bei Amalie Pinkus auch die Oststaaten, bei Jean Ziegler auch die Sozialisten in Frankreich: «Selbst überzeugte Sozialisten sind – mit den Worten Horkheimers – zu blossen 'Funktions-Trägern' geworden; sie zelebrieren die Waren-Rationalität und bilden sich noch etwas darauf ein.»

Autorinnen wie Marga Bührig oder Doris Stauffer erinnern an die Analogie, dass die Gesellschaft die Frauen so behandelt, wie sie die Natur behandelt.

«Man sollte wirklich nicht übertreiben», sagt ein Hermann Zeist in der Geschichte von Manfred Züfle. In der Tat: Die Repression ist perfekt, wenn sie als solche nicht mehr wahrgenommen wird. Dagegen kämpft dieses Buch. Es entlarvt falsche Sicherheiten, damit ein jeder und eine jede – wie am Ende auch Züfles Hauptfigur – «niemals mehr wissen würde, WAS man denn nun nicht übertreiben sollte».

W. Sp.